

Die Heranbildung eines einheimischen Klerus war nicht beabsichtigt, die Skepsis gegenüber der Eignung der Indios für solche Ziele war zu groß. Auch der Orden nahm Indios nur als gelübdlose Brüder in lockerer Form auf. Dagegen wird der Anteil der in Amerika geborenen Spanier (Kreolen) gegenüber den jeweils neueingewanderten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts immer größer. Die Oberen legen in der Frage des mutterländischen Nachwuchses Wert darauf, daß die Kandidaten schon im Schüleralter nach Amerika kommen, nicht bereits als fertige Patres. Die Neuankömmlinge sollen so jahrelang in das Milieu und ganz besonders in die Eingeborenen-sprache hineinwachsen.

Gegen 1600 ist die Massenmissionierung abgeschlossen: die meisten Indianer sind getauft. An der — ein wenig hysterischen — Inquisition gegen Reste des Heidentums im 17. Jh. brauchten sich die Franziskaner nicht zu beteiligen. — Die franziskanische *doctrinero*-Seelsorge blieb bis 1752 erhalten, wo die Bourbonen aus Motiven allgemeiner Ordensabgeneigtheit die Franziskaner aus den *doctrinas* entließen: die weltliche Macht hatte das bewährte System als Basis der Missionierung ins Leben gerufen, sie hat es auch wieder zerstört.

Münster/Westf.

Heinrich Lausberg

WORLD CHRISTIAN HANDBOOK. 1952 Edition. Editors: E. J. Bingle, Kenneth G. Grubb. London 1952. World Dominions Press. XII u. 389 S. 15/-d, in full cloth £ 1. 1. Od.

Das Werk beginnt mit einer Übersicht über die Weltmission von Bingle. Es folgen Beiträge von E. G. Homrighausen über Richtungen in der Weltevangelsing, von R. M. Fagley über die Kirchen und die internationalen Vorgänge in den letzten 10 Jahren, von P. B. Anderson über die Religion in Rußland, von H. M. Waddams über die orthodoxe Kirche in Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien, von E. Every über die orthodoxe und sonstige alten Kirchen im näheren und mittleren Osten, von K. G. Grubb über die ökumenische Bewegung seit Amsterdam und von P. Chr. J. Dumont OP über die römisch-katholische Kirche. An diese Beiträge schließt sich die statistische Sektion mit Zahlen über das Christentum in der ganzen Welt, in Europa, Afrika, Amerika, Australien, Neuseeland, Pazifik, orthodoxe und östliche Kirchen, römisch-katholische Kirche, Bibelgesellschaften und ihre Unternehmungen. Die Zahlen beruhen z. T. auf amtlichen und anderen Angaben, z. T. aber auch auf Schätzungen. So wird etwa die Zahl der Katholiken in Frankreich auf 11 Mill. und in Spanien auf 15 Mill. „geschätzt“. Den Schluß bildet die „Directory Section“ mit einem Verzeichnis der ökumenischen Organisationen, Kirchen, Missionen und internationalen christlichen Organisationen. Ein sehr lehrreiches und nützliches Werk für alle, die auf dem Gebiet der Missionskunde arbeiten und an der Mission interessiert sind!

Thomas Ohm

RELIGIONSWISSENSCHAFT

CHENG, F. T.: *China, das Werk des Konfuzius*. Chinesisches Wesen im Lichte des Westens. Aus dem Englischen übertragen von Anita Wiegand. Rascher-Verlag, Zürich 1949, 436 Seiten.

Die englische Ausgabe erschien unter dem Titel: *China moulded by Confucius* (Stevens & Sons Ltd., London). Der Vf., dessen Titel im einzelnen auf der Buchklappe erwähnt werden, ist der chinesische Gesandte in London. Die Dar-

stellung ist zum größten Teil eine lebendige Plauderei über chinesische Lebensart. Zunächst gibt der Vf. eine Einführung über die Stellung Chinas zur übrigen Welt, wobei man sich vor Augen halten muß, daß das Werk in einer Zeit geschrieben ist, da China noch nicht der kommunistischen Eroberung anheimgefallen war. Darauf folgt ein allgemeiner Überblick über gewisse Grundbegriffe der chinesischen Ethik (Anstand, Gentleman, Gefühl), die in Europa sehr oft falsch verstanden werden. Dann folgen lange Kapitel über Religion, Philosophie, Familie, Hochzeit, Freundschaft, Literatur und Kunst. Beigegeben sind dem Werke 16 Bildtafeln und eine geographische Skizze zu den „drei Reichen“.

Zur Beurteilung des Buches muß man sich die Absicht des Vf. vor Augen halten, nämlich China als das Werk des Konfuzius zu begreifen. Der bildende und formende Einfluß des Konfuzius und der gesamten konfuzianischen Philosophie wird klar und überzeugend herausgearbeitet, und man merkt, daß es dem Vf. hier um ein Herzensanliegen geht. Ofters setzt er sich auseinander mit entsprechenden oder gegenteiligen Haltungen und Wertungen im Abendland. Bewundernswert ist seine Belesenheit im abendländischen Schrifttum. Daß das konfuzianische Gut ihm vertraut ist, ist eine Selbstverständlichkeit, so daß man überall den Meister spürt. Aber man spürt auch, wie einem reinen Konfuzianer das Phänomen Religion nicht genügend aufgegangen ist. Für ihn ist alles nur Ethik und Ethik ist Religion. Daß das Ideal des edlen Menschen in der chinesischen Philosophie von imponierender Größe ist, geben wir gern zu, noch bestreiten wir dem Vf. das Recht, dieses Ideal herauszustellen. Daß dieses Ideal nicht immer übereinstimmt mit dem Realismus des täglichen Lebens, ist kein Vorwurf gegen den Vf., sondern eine Folge der allgemeinen Menschennatur. Und gerade diese Menschennatur kommt zu kurz in diesem Buche. Will man chinesisches Wesen beschreiben, dann darf man sich nicht mit Konfuzianismus begnügen. Um nur auf eines hinzuweisen, was uns besonders interessiert: der Buddhismus ist nur mit einem ganz kurzen Hinweis erwähnt, und doch hat erwiesenermaßen der Buddhismus einen ungeheuren Anteil an der Formung des chinesischen Menschen. Und dieser Anteil zeigt gerade das Ungenügen des reinen Konfuzianismus auf dem Gebiete der Religion. Damit ist zugleich auch der Erfahrungsbeweis geliefert, daß Ethik eben nicht einfach mit Religion gleichgesetzt werden kann. Der Vf. sieht nur das liberale Christentum vergangener Perioden, aber er bekommt die eigentliche christliche Religion nie in den Blick. Sein Konfuzianertum ist in sich vollkommen abgeschlossen, immanent humanistische Haltung. Damit hat der Vf. wohl die Haltung bestimmter Kreise gezeichnet, aber er hat nicht einfach das chinesische Wesen uns vor Augen gestellt. Man vergleiche dieses Buch nur einmal mit einem aus ähnlicher Situation geschriebenen Werke, nämlich John C. H. Wu, *Jenseits von Ost und West*, und man hat die Gegensätze klar vor Augen. Aus dem Buche von Wu spricht die gottoffene Haltung, die aber nichts von ihrem Chinesentum verliert durch die Hinwendung zur christlichen Religion, während aus dem Buche von Cheng eine weltimmanente Haltung, ein abgekapselter Mensch uns entgegentritt. Damit leugnen wir nicht, daß das vorliegende Werk viel Vorzügliches enthält über chinesisches Wesen.

Gern hätten wir gesehen, daß bei der Behandlung der chinesischen Philosophie mehr geschrieben worden wäre über Chu-hsi (Chu tze) oder allgemein über die Philosophie der Sung-Dynastie, da hier letzte Probleme aufgerollt werden. Daß es in China über eine Million Christen gibt, ist sehr mißverständlich ausgedrückt, denn es gab allein 3 Millionen Katholiken. Übrigens war der Einfluß

des Christentums in China viel stärker als die Zahl der Christen hätte vermuten lassen.

Alles in allem: in seiner Art ein ansprechend geschriebenes Lesebuch über China, aber in vielen Punkten zu einseitig.

Paderborn (chem. China)

P. Dr. Maurus Heinrichs OFM

ENDRES, FRANZ CARL: *Mystik und Magie der Zahlen*. Dritte, überarbeitete und vermehrte Auflage. Rascher-Verlag, Zürich 1951. 235 Seiten, DM 13,40.

Übersichtliche Gliederung, saubere Begriffe, eine Fülle interessanten Materials „aus einer fast unüberschbaren Sammelernte eines ganzen Lebens“ (S. 7) nehmen den Leser dieses verdienstvollen Buches sogleich für seinen wissenschaftlichen Zweck ein: Durchleuchtung des weitschichtigen Reiches der Zahlen, um ihre Eigenschaft als mystische Symbole klar erstehen zu lassen und es von dem bedrohlichen Dschungel der Magie abzuheben und zu befreien. Und auch für seinen praktischen Zweck: „Also niemals Zahlenzauber treiben! Und niemals Weissagungen aus Zahlen ziehen! Das ist alles Unsinn und schlimmer als Unsinn“ (S. 234). Die Ausführungen über den christlichen Trinitätsbegriff (S. 104/105) sind unzureichend.

Münster (Westf.)

P. Chr. Schollmeyer OFM

KORVIN-KRASINSKI, P. CYRILL VON, *Die Tibetische Medizinphilosophie*. Mainzer Studien zur Kultur und Völkerkunde. Bd. I. Zürich 1953. Origo-Verlag. 363 S.

Für den Missionar und Missionswissenschaftler scheint dieses Buch keine Bedeutung zu haben. Aber es ist, wie der Buriäte Dr. W. N. Badmajeff dem Vf., einem Benediktiner von Maria Laach, erklärte, bestimmt, den stolzen Lamas, Bonzen und Brahmanen zu zeigen, daß wir Christen ihre östliche Weisheit besser kennen als die Orientalen selber. So komme man an die „Elite“ des Ostens heran. Ist das wahr, so geht das Buch uns doch an. Es beginnt mit einem Geleitwort von Prof. Dr. A. Friedrich, dem Herausgeber der Sammlung „Mainzer Studien zur Kultur- und Völkerkunde“ sowie einer Einführung von W. A. Unkrig, dem Altmeister auf dem Gebiet tibetischer Medizinphilosophie. Dann folgt die Untersuchung selbst, die auf einer einzigen Quelle beruht, nämlich auf den Mitteilungen des schon erwähnten Badmaieff, der sowohl eine Ausbildung in der lamaistischen wie in der europäischen Medizin erfahren hat. Thema des Buches ist nicht die tibetische Medizin und Pharmakologie, sondern nur das philosophische System, auf dem die tibetische Medizin beruht. Es zeigt sich dabei, daß wir es hier mit einer Weltanschauung ganz eigenen Gepräges zu tun haben. Näherhin werden im 1. Teil die tibetische Dreiprinzipienlehre und im 2. „die kosmologischen Seinsstufen“ behandelt. Im 3. Teil gibt der Vf. „die kosmologische Synthese“, im 4. einen Anhang über die kosmogonischen Spekulationen, die Asuras und den Urmenschen und im 5. schließlich einen kritischen Rückblick. Der Inhalt ist so reich, daß wir hier nicht näher auf ihn eingehen können. Hier erschließen sich Gebiete, die bisher sozusagen weiße Flecken auf der Karte unseres Wissens darstellten. Wer sich durch das umfangreiche Werk durcharbeiten will, darf die Mühe nicht scheuen. Aber diese lohnt sich, zumal auch von den Beziehungen zur abendländischen Philosophie und von möglichen Knotenpunkten die Rede ist.

Münster

Thomas Ohm